

Das Virus, die Menschen und das Leben

Die Bedeutung der Corona Pandemie für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Ellis E. Huber

in: SOZIALE PSYCHIATRIE 173, 45. Jahrgang, Heft 03/2021, S. 4-8

Der Beitrag beschreibt die Reaktion der Regierungen und Bevölkerungen auf die Corona-Pandemie und stellt dies in den Kontext anderer gesundheitspolitischer Herausforderungen und Lebensrisiken der modernen Welt. Ellis Huber fordert den Aufbruch zu einer neuen Gesundheitskultur, die die Selbstermächtigung der Menschen fördert. Er plädiert für die Hilfe des Staates zur Selbstkontrolle für die Bürgerinnen und Bürger in ihren Lebenswelten statt bevormundender oder überwachender Fremdkontrolle.

Eine Prüfung unserer Menschlichkeit

Ein Virus verändert unsere Welt. Sars-CoV-2 und die Covid-19-Krankheiten stellen uns vor unvorhergesehene Herausforderungen, unsere Sicherheiten und Gewohnheiten werden in Frage und unsere Werte und Grundüberzeugungen auf die Probe gestellt. Der Kontrollverlust durch die Corona-Pandemie produziert individuelle wie kollektive Gefühlsausbrüche: Angst, Aggression und trotziges Wut, auch Einsamkeit, Verlorenheit und Hilflosigkeit oder Verzweiflung, Depressionen und Schmerzen. Wir erleben gleichzeitig aber auch neue Gemeinschaft: Liebe, Freude, Solidarität, Dankbarkeit, Mitmenschlichkeit und soziale Geborgenheit.

»Die Welt danach wird eine andere sein«, sagte Bundespräsident Frank Walter Steinmeier in seiner Osterbotschaft zu Beginn der Pandemie: »Wir wollen keine ängstliche, keine misstrauische Gesellschaft werden. Sondern wir können eine Gesellschaft sein mit mehr Vertrauen, mit mehr Rücksicht und mehr Zuversicht.« Die Corona-Pandemie sei »eine Prüfung unserer Menschlichkeit«, die das Schlechteste und das Beste in den Menschen hervorrufe. Der Psychoanalytiker Horst-Eberhard Richter zitiert auf die Frage nach der Zukunft der Menschheit Albert Einstein: »So sehe ich für den Menschen die einzige Chance darin, dass er zwei Einsichten endlich praktisch beherzigt: dass sein Schicksal mit dem der Mitmenschen in allen Teilen der Erde unlösbar verbunden ist und dass er zur Natur und diese nicht ihm gehört« (Richter 1997). Es geht psychodynamisch und soziokulturell also um eine neue Kultur der Nachhaltigkeit und Mitmenschlichkeit: um gesundheitsförderliche oder gesunde Gesellschaften.

Drei bis vier Millionen Todesfälle mit Covid-19 weltweit, über 200 Millionen gemessene Infektionen mit dem Sars-Cov-2-Virus und weit über zwei Milliarden real infizierte Menschen verzeichnen wir nach anderthalb Jahren. Die Corona-Pandemie übertrifft mit ihrer nationalen wie globalen Wirkung die meisten einzelnen Seuchen der letzten hundert Jahre. Nur die Spanische Grippe von 1918 bis 1920 war schlimmer. Die tödlichsten Infektionskrankheiten sind weiterhin Tuberkulose und HIV/AIDS mit zusammen jährlich 2 bis 3 Millionen Toten. Europa ist davon weniger betroffen. Corona mit dem Sars-Cov-2-Virus trifft aber Europa und entwickelte Gesellschaften besonders heftig und daher wird das Geschehen als einzigartige Todesgefahr wahrgenommen.

Etwa 58 Millionen Menschen sterben jedes Jahr auf unserer Erde. Das sind jeden Tag 160.000 Todesfälle. Alle Infektionskrankheiten zusammen bringen jährlich 13 Millionen und täglich 36.000 Menschen den Tod. Die Corona-Pandemie verursachte im Jahr 2020 also weniger als 5% der Todesfälle insgesamt und sogar weniger als 20% des gesamten Sterbens durch andere Infektionskrankheiten, gegen die es durchaus wirksame Medikamente und Impfungen gibt. Wir leben mit vielen Infektionsgefahren: Masern, Kinderlähmung, Röteln, Mumps, Keuchhusten, Ebola oder die zahlreichen Influenzaviren gehören dazu. Pandemien sind immer Krankheiten durch Krankheitserreger und gleichzeitig Krankheiten der gesellschaftlichen Verhältnisse. Sie produzieren kollektive Ängste, verschärfen soziale Spannungen und decken Gefahren auf, die gerne verdrängt wurden. Der verdrängte Tod wird plötzlich sichtbar und kollektiv unbewusste Energien kommen an die Oberfläche. Das Coronavirus offenbart die Gesundheit des sozialen Bindegewebes und den Zustand von Mitmenschlichkeit in den betroffenen Gesellschaften.

Wir müssen uns nun mit der Psychodynamik und den sozialen Folgewirkungen des Erlebten beschäftigen. Es ist nicht neu, dass eine einzelne Krankheit alles überlagert und das kollektive Erleben formiert. Das Coronavirus markiert wie die Cholera oder die Spanische Grippe eine Zeitenwende: Wie wollen wir künftig miteinander leben, wie wirtschaften und wie Gesellschaft bilden? Was müssen wir zum guten Leben haben, wie wollen wir sein? Die kulturelle Neuorientierung nach Corona betrifft Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gleichermaßen. Es geht jetzt um soziale Innovationen, um Gesundheitssysteme, Wirtschaftskulturen und politische Führungen, die den Menschen und der Menschlichkeit dienen und die natürlichen Lebensgrundlagen bewahren.

Angst und Schrecken oder Aufbruch zu einer neuen Gesundheitskultur

Schon immer haben sich Menschen schreckliche Ereignisse durch einfache Wahrheiten erklärt. Unerklärliche Notlagen machen starke Führer und Verschwörungstheorien gleichermaßen verführerisch. Als Pest und Cholera wüteten, war das so oder als die Spanische Grippe und die Weltwirtschaftskrise Tod und Elend produzierten. Vogelgrippe, Schweinegrippe, Aids, Ebola oder jetzt Corona bringen diffuse Ängste mit sich. In Deutschland nehmen schon seit Jahren psychosoziale und psychosomatische Krankheiten zu: Ängste, Depressionen, Burnout, Hochdruck, Rückenleiden oder Schmerzsyndrome. Die vorherrschenden Krankheiten, die gegenwärtig das Gesundheitswesen beschäftigen, sind Symptome, die vermehrt einen Verlust an sozialer Kohärenz oder kultureller Geborgenheit aufzeigen. Die Krankheiten des sozialen Bindegewebes und der verlorenen Mitmenschlichkeit sind zur zentralen Herausforderung für Medizin und Psychotherapie geworden.

Psychosoziale Verunsicherung

Das Coronavirus gibt nun den längst vorhandenen Ängsten einen Namen und produziert gleichzeitig hysterisch aufgeheizte soziale Konflikte. Die politische Führung und die öffentlichen Medien verstärken mit ihrer Kommunikation die Psychodynamik von Angst und Panik. Die Realität ist aber ein allgemeiner Kontrollverlust, der die Mächtigen ebenso trifft wie die kleinen Leute und alle bisherigen Lebensgewohnheiten in Frage stellt. Wissenschaft

und Forschung garantieren keine Rettung, obwohl die schnelle Entwicklung von Impfstoffen eine große Leistung darstellt. Wir alle haben die gegenwärtige Situation mit den Gefahren für unser Leben nicht im Griff. Unsere Welt ist komplex und unberechenbar geworden und in dieser Situation gerät uns alles durcheinander. Angst und Panik gehen mit Spaltungsenergien, Negativität und Hilflosigkeit einher. Die tägliche Datenflut liefert den Menschen keine sichere Orientierung. Die öffentliche Kommunikation der Corona Pandemie ist Teil einer gesellschaftlichen Dynamik, die zwischen realer Gefahr und irrationalen Gefühlen hin und her taumelt und eine tiefgreifende psychosoziale Verunsicherung bewirkt.

»In Krisen bekommst du beides, Gutes und Schlechtes. Menschen zeigen sich, wie sie wirklich sind. Einige verausgaben sich im Dienst an den Bedürftigen, während andere sich an der Not von Menschen bereichern«, analysiert Papst Franziskus in seinem Buch »Wage zu träumen« (Papst Franziskus 2020). Er fordert eine beherzte Neuorientierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und den Mut zur Veränderung.

Ökonomisierung der Medizin

Das nun stellt die Gesundheitswirtschaft vor besondere Herausforderungen. Sie müsste vorangehen auf dem Weg zu einer gesünderen Welt, die mit den natürlichen Ressourcen achtsam umgeht und die Menschen würdig leben lässt. Die Corona-Krise fordert alle Akteure im Gesundheitswesen auf, ihre gesellschaftlichen Aufgaben neu zu sehen und die Gesundheitswirtschaft aus den Fesseln der Kapitalinteressen zu befreien. Die Ökonomisierung der Medizin hat pflegerische, ärztliche und therapeutische Tätigkeiten schon lange vor Corona einer monetären Vorteilslogik unterworfen. Das Handeln der Helfer orientiert sich bewusst wie unbewusst an den Erlösen durch das vorhandene System. Die Gewinnvorgaben für das Krankenhaus oder das Gesundheitsunternehmen verändern die Haltung zum Patienten und hilfsbedürftigen Menschen. Gemacht wird, was sich rechnet und nicht, was wirklich notwendig ist. Das therapeutische Können wird systemisch an seiner monetären Verwertbarkeit ausgerichtet und es kommt zu einer inneren Eroberung der Beziehungswelt durch die kalte Ökonomie. Welche Heilkultur kann uns künftig vor dieser Destruktion der Beziehungen schützen und bei vergleichbaren Pandemien und Gesundheitskatastrophen dazu beitragen, dass die Werte der Menschlichkeit das helfende Denken und Handeln bestimmen?

Stresstest für unser System

Die italienische Virologin Ilaria Capua bringt es auf den Punkt: »SARS-CoV-2 ist an sich kein Killervirus. Aber es ist ein Stresstest für unser ganzes System. Für das Gesundheitswesen. Die Wirtschaft. Sogar für Familien. [...] Es hat vor allem große, reiche Städte erwischt. Mailand. Madrid. New York. Warum? Nicht nur, weil dort viele Menschen auf engem Raum leben und es etwa einen guten, stark frequentierten Nahverkehr gibt. Sondern auch, weil sich das Gesundheitssystem dort in den vergangenen Jahrzehnten so entwickelt hat, dass es kollabieren musste. In der Lombardei hatte sich die Regionalregierung entschieden, in Hightech-Medizin zu investieren, sich auf solvente Patienten zu spezialisieren. Das hilft dir wenig, wenn eine Pandemie kommt. Du brauchst dann auch einfache Krankenhäuser im Umland und Ärzte, die zu den Leuten kommen, damit nicht alle in die Kliniken strömen. [...] Dieses Virus ist gefährlich, weil es sehr leicht zu übertragen ist. Nicht, weil es besonders pathogen, also krankheitserregend wäre. Es ist für mich vor allem eine

Krankheit unserer Lebensweise. Deswegen müssen wir auch über unser Wirtschaftssystem reden.« Die Frage ist gestellt, ob das Gesundheitswesen als profitgesteuerter Wirtschaftsbetrieb die soziale Funktion der Gesundheitsberufe im Kern zerstört. »Wir Europäer müssen unsere Werte, die Achtung vor dem Leben, dem Planeten, der Gesundheit verteidigen«, fordert Ilaria Capua. Wir sollten nicht das Virus jagen, sondern die Gesundheit der Bevölkerung als unser Ziel erkennen und die Menschen anleiten, ihre Gesundheitskompetenzen zu entwickeln und die Corona-Risiken selbst zu steuern. Es geht also um eine neue Gesundheitskultur für Mensch und Gesellschaft.

Macht und Ohnmacht von oben und von unten: eine soziale Kollusion

Diese Tatsache ist den Menschen kaum bewusst: Mit der Corona-Pandemie geht nur ein kleiner Teil des alltäglichen Sterbens einher. In Deutschland sind weniger als vier Prozent der Sterbefälle in 2020 und auch in 2021 mit dem Coronavirus verknüpft. Corona ist eine, nicht die größte Bedrohung des Lebens. Die Risikokommunikation zur Corona-Pandemie sollte die Realität von Tod und Leid immer wieder transparent machen, damit Angst, Panik und die Emotionen des individuellen wie des sozialen Kontrollverlustes minimiert werden. Im letzten Jahr sind mehr Menschen in Deutschland an anderen Infektionskrankheiten als an Covid-19 verstorben. Im laufenden Jahr wird das auch so sein. Insgesamt starben im Jahr 2020 nach den Angaben des Statistischen Bundesamtes 982.489 Menschen, 5 % oder 43.000 mehr als 2019. Nur ein Teil davon ist der Covid-19-Krankheit zuzuordnen. Im ersten Halbjahr 2021 verzeichnet die Statistik keine Übersterblichkeit. Täglich sterben normalerweise 2.600 Menschen, im Winter mehr, im Sommer weniger. Mit dieser täglichen Todeszahl müssen wir auch die täglichen Toten durch und mit Corona in Bezug setzen, auch wenn es an einzelnen Tagen hunderte sind. Das gibt es auch bei anderen Todesursachen.

Verlust an sozialem Vertrauen

Ein harter Lockdown korreliert im Ländervergleich nicht mit den jeweils auftretenden Todeszahlen, so dass offenbar andere soziokulturelle Determinanten größere Bedeutung besitzen. Ein wichtiger Faktor ist, nach den vorliegenden Daten, der Verlust an sozialem Vertrauen in den Ländern. Komplexe soziale System brauchen zum guten Leben ein hohes Maß an Vertrauen und gegenseitiger Kooperation. Dieses sozial gedeihliche Miteinander wird gegenwärtig nicht gefördert, sondern mehr und mehr beschädigt. Sozial benachteiligte oder ausgegrenzte Bevölkerungsgruppen erkranken häufiger an Covid-19. Die sozialen Determinanten der Krankheit bestimmen die Mortalität und Morbidität mehr als der Krankheitserreger selbst.

Zentrale Orientierung und dezentrale Selbstorganisation sind der wissenschaftlich belegte Weg gegen die Infektionsgefahren, so wie in einem lebendigen Organismus, wo auch keine mächtige Kontrollinstanz die Funktionen der einzelnen Zellen und Organe beherrscht. »Das Gehirn ist vor allem ein Vermittlungsorgan für die Beziehungen des Organismus zur Umwelt und für unsere Beziehungen zu anderen Menschen. Diese Interaktionen verändern das Gehirn fortlaufend und machen es zu einem biographisch, sozial und kulturell geprägten Organ«, erläutert der Psychosomatiker und Neurologe Thomas Fuchs die Führungskultur des Leibes (Fuchs 2017). Das menschliche Gehirn dient den einzelnen Zellen, es regiert sie nicht von

oben herab. Was wir nun im Gemeinwesen mit Corona erleben, ist eine Infantilisierung der Bevölkerung und ein trotziges Aufbegehren gegen autoritative Bevormundung, also eine kommunikative Kollusion: ein unreflektiertes, unbewusstes und von den Akteuren oben wie unten selbst inszeniertes »Arrangement«. Wir haben es mit einer kollektiv neurotischen Verhaltensweise zur Bewältigung des Kontrollverlustes zu tun. Die Mächtigen spielen Herrschaft, die alles im Griff hat, durchgreift und dem Volk nicht zutraut, vernünftig zu handeln. Das Volk unten geht in eine kindliche Abhängigkeit, schimpft, demonstriert und ignoriert die Regeln oder unterwirft sich folgsam, schuldbewusst und auf Erlösung hoffend noch den härtesten Maßnahmen. Die Leute spielen also das Warten auf den Retter oder die Wut auf den unfähigen Politiker. Die Politiker gerieren sich als Macher und mächtige Fürsorger für das arme Volk. Die Folgen dieser Kollusion in der Bewältigung von Ohnmacht und Kontrollverlust zwischen oben und unten im Staat werden in den kommenden Jahren Medizin und Psychotherapie noch beschäftigen.

Hilfe zur Selbstorganisation

Damit Menschen in ihren Lebenswelten das Corona-Risiko selbst managen können, müssen sie mit Rat und Tat unterstützt werden. Sie brauchen funktionale Messsysteme und auch technische Hilfen zur Selbstorganisation, um zur Kontaktvermeidung und zur Unterbrechung der Infektionsketten selbst beitragen zu können. Zielgerichtete subsidiäre Aktivitäten sind wichtiger als zentrale Regeln. Konkret lässt sich die Aufgabe so beschreiben: Die Situation mit einer Inzidenz von 140 wird politisch als Katastrophe gedeutet, die radikale Lockdowns und Ausgangssperren notwendig macht. Diese Inzidenz bedeutet, dass in einer Stadt mit 10.000 Einwohnern täglich zwei und in einem Dorf mit 1.400 Einwohnern zwei Infektion pro Woche gemessen werden. Nun müssen wir gucken, warum, wo und wie können wir helfen. Ist es in einem Pflegeheim, nutzen Ausgangssperren für 9.998 Einwohner nichts. Ist ein Unternehmen betroffen oder ein Kindergarten, ist es ebenso notwendig, die Verbreitung aus diesen kleinen Lebenswelten zu stoppen. Bei Treffen von Leuten mit Migrationshintergrund sind wieder andere Hilfen notwendig. Viele verstehen nicht, was los ist und brauchen zielgruppenspezifischen Informationen, damit sie sich selbst schützen können. Das lokale Risikomanagement braucht also individuelle, zielorientierte, an den betroffenen Menschen und ihren Lebenswelten ausgerichtete Maßnahmen. Die Menschen und die Einrichtungen müssen selbst handeln: Testen, Nachverfolgen, Quarantänen organisieren, Ausbreitung eindämmen und notwendige Behandlungen organisieren.

Individuelle und soziale Immunsysteme oder resiliente Gesellschaften

Viele Experten plädierten für eine breite gesellschaftliche und wissenschaftliche Debatte und beklagten die einseitige Positionierung der Politik auf das Virus und die Expertise von Virologen. »Bereits bestehende globale Herausforderungen wie insbesondere der Klima- und Artenschutz verschwinden mit der Coronavirus-Krise nicht. Politische Maßnahmen sollten sich auf nationaler wie internationaler Ebene an den Prinzipien von ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit, Zukunftsverträglichkeit und Resilienzgewinnung orientieren«(Leopoldina 2020).

In Deutschland erkranken jedes Jahr 660.000 Menschen an einer ambulant erworbenen Pneumonie und 40.000 Menschen oder 49 auf 100.000 Einwohner versterben an dieser Infektion durch verschiedene Krankheitserreger (EbM Netzwerk 2020). In Deutschland sterben jährlich auch 75.000 Menschen an einer Sepsis, der sogenannten Blutvergiftung, die durch Bakterien, Viren, Pilze und andere Mikroorganismen hervorgerufen wird. Während COVID-19 in aller Munde ist, sterben weitgehend unbemerkt mehr Menschen an einer Sepsis (Sepsis Stiftung 2021). Über die anderen Infektionskrankheiten wird aber nicht kumulativ berichtet, so dass sich eine völlig irrationale Vorstellung von Tod und Sterben ausbreitet.

Autoritatives Politik- und Machtverständnis

Die Politik mit Lockdowns und »harten Maßnahmen« ändert wenig an der allgemeinen Sterblichkeit in der gesamten Bevölkerung. Die Strategie der Pandemiebewältigung folgt in Europa vornehmlich einem autoritativen Politik- und Machtverständnis. Der individuelle und gesellschaftliche Kontrollverlust entwickelt überall eine eigene kollektive Psychodynamik mit hohem psychosozialen Stress. Die Massenpsychologie von Corona-Angst und Corona-Leugnung zerreißt das soziale Leben, und eine politische Führung, die nicht dialogisch integriert und achtsam kommuniziert, verstärkt die hysterisch aggressiven Reaktionen: Wut und Hass ebenso wie Angst und Depressivität oder Misstrauen und Aggressivität. Das alles macht für Infektionen und schwere Verläufe anfälliger und verletzlicher.

Bottom-up statt Top-down

Die Ausbreitung von Infektionskrankheiten ist von menschlichen Verhaltensweisen und sozialen Verhältnissen ebenso wie von Krankheitserregern abhängig. Renommierte und kompetente Wissenschaftler kritisierten von Anfang an die politische Risikokommunikation, die irrationale Ängste und Unsicherheiten produziert und funktionalisiert. »NoCovid« heißt eine Initiative von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die interdisziplinäre Gruppe fordert eine Strategie »Bottom-up statt Top-down«, also die aktive und informierte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in ihren jeweiligen Lebenswelten (Brinkmann et.al. 2021). Die NoCovid-Gruppe formuliert einen »atmenden Plan«, eine lernende Graswurzelbewegung – die Demokratisierung des Gesundheitswesens im Umgang mit der Pandemie.

Gesundheitskompetenz und Pandemiebewältigung

Es gibt ein Vorbild für Regierungshandeln, das mit dienender Macht die Menschen regiert. Autoritäre oder autoritative Politik ist offensichtlich ein falscher Weg. Die Beteiligung der Menschen, vertrauensbasierte Gesellschaftsgestaltung und lernende Gemeinschaften sind die Alternative. Die finnische Regierung zeigt dies eindrücklich und überzeugend (Marin 2020): Finnland setzt auf sozial verantwortliche Bürger und unterstützt sie mit den Maßnahmen, die ihre Resilienz stärken und ihre eigenständige Handlungskompetenz fördern. Die finnische Regierung verhält sich im Umgang mit dem Staatswesen wie das menschliche Gehirn im Umgang mit dem Leib: beziehungsstiftend, orientierend, koordinierend und dem sozialen Leben verpflichtet. Die Menschen handeln aus eigenem Antrieb kooperativ, gesundheitsdienlich und infektionsvermeidend.

Gesundheitskompetente Bürgerinnen und Bürger sind die wichtigsten Akteure bei der Bewältigung einer Pandemie. »Gesundheit wird von Menschen in ihrer alltäglichen Umwelt geschaffen und gelebt: dort, wo sie spielen, lernen, arbeiten und lieben«, lehrt uns die Ottawa Charta. Pandemiekompetenz ermöglicht den Menschen, Infektionsrisiken im persönlichen Leben, privat und öffentlich, am Arbeitsplatz und in der Lebenswelt weitestgehend selbst zu managen. Dazu benötigen sie eine ehrliche Risikokommunikation, organisatorische und technische Unterstützung für das Risikomanagement in den jeweiligen Lebenswelten und geeignete Hilfen zur Nachverfolgung und zur Unterbrechung von Infektionsketten. Mit Gesundheitspolizei und bürokratischer Bevormundung wird weniger erreicht. Die wirksamste Kontaktkontrolle geht von den Leuten selbst aus. Das bewies das Verhalten der Menschen in Deutschland vor dem ersten Lockdown und die Reaktion der Bevölkerungen in Finnland, Norwegen, Südkorea oder Taiwan. Es braucht Vertrauen zwischen Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft, wenn Pandemien mit weniger Angst und Schrecken einhergehen sollen.

Kooperatives Miteinander

Manches an den Ausgangssperren und staatlichen Anordnungen wirkte unsinnig, verstörend und rechthaberisch. Notwendig wird ein neues kooperatives Miteinander von Bürgerschaft und politischer Führung. »Die allermeisten Menschen in unserem Land handeln rücksichtsvoll und solidarisch – nicht, weil der Staat es ihnen befiehlt, sondern aus Vernunft, Mitgefühl und Verantwortung. Ich wünsche mir, dass wir diesen Bürgersinn mitnehmen in das kommende Jahr«, sagte dazu Frank-Walter Steinmeier in seiner Weihnachtsbotschaft 2020.

Die Entscheidungen und Maßnahmen der Regierungsrunden von Ministerpräsidenten und Kanzlerin in ihrer paternalistischen Fürsorgehaltung, den machtpolitischen Inszenierungen und den regionalen Eigenheiten von hartem Durchgreifen wirkten eher hilflos als souverän. Autonome wie verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger empfinden die Politik von Angst und Drohung als respektlose Bevormundung und als Missachtung ihrer eigenen Handlungsbereitschaft. Die Menschen suchen bundes- und europaweit nach einem demokratischen Weg des kooperativen Miteinanders. Der überwiegende Teil der Bevölkerung hält sich an vernünftige Regeln und das ist zur Bewältigung der Pandemie nach aller wissenschaftlichen Erkenntnis auch hinreichend und wirkungsvoll. Die Bereitschaft zur Verantwortung ist auch bei den Menschen mehrheitlich vorhanden, die gegen Corona-Maßnahmen demonstrieren. Es ist eine schlechte Politik, gutwillige Bürgerinnen und Bürger zu beschimpfen oder zu kriminalisieren, wenn sie eine Minderheitenmeinung vertreten. Besser wäre es, ihnen die Instrumente an die Hand zu geben, die ihnen zur Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit verhelfen.

Es braucht also eine Strategie, die mit den Menschen arbeitet und ihre Handlungsbereitschaft würdigt. Ärzte, Gesundheitsämter, Bürgermeister und Landräte wissen sehr wohl, wie die Menschen vor Ort ticken, und dort müssen notwendige Regeln entsprechend der Infektionsrealität und den regionalen Gegebenheiten umgesetzt werden. Dass inzwischen die Freiheit im Westen als ein Risiko und die chinesische Unfreiheit als wirksamer Schutz gesehen wird, ist die wirkliche Herausforderung für die europäischen Länder. Demokratie braucht neue Ordnungskulturen von lokalem und individuellem Handeln in sozialer Verantwortung. Diktaturen können die Menschen zwingen, sie mit Gewalt führen und den einzelnen als Rädchen dem allmächtigen Staat unterordnen. Demokratie muss die

Handlungskompetenz des einzelnen in seinen sozialen Gemeinschaften stärken und ausbauen. Dies braucht Politiker, die mit Werten führen und die bereit sind, den Menschen auch zu vertrauen. Die öffentlichen Behörden müssen von der Überwachungs- und Kontrollhaltung zu einer Befähigungs- und Unterstützungspraxis umdenken: Hilfe zur Selbstkontrolle für die Bürgerinnen und Bürger in ihren Lebenswelten statt bevormundende oder überwachende Fremdkontrolle.

Weckruf an die Menschheit

Das Corona Virus wirkt als »Weckruf an die Menschheit« und fordert eine Wirtschaft und Politik ein, die mit Menschen und der Natur achtsam umgeht und Ehrfurcht vor dem Leben zeigt. Die Gesundheitswirtschaft muss dabei die Wunden heilen, die ein entfesselter Turbokapitalismus schlägt, und die Gesundheitswesen sind der Schlüssel für eine wirklich bessere Welt. Die Corona-Pandemie ist eine kleine Herausforderung angesichts der realen Lebensrisiken der modernen Welt: Klimakatastrophe, Flüchtlingselend, Krieg und Gewaltherrschaft, Armut und Hunger oder die Ausbeutung von Menschen und Natur. Die »Prüfung unserer Menschlichkeit« können wir nur bestehen, wenn wir zwischen Ethik und Profit die Gesundheitswirtschaft zum Heilmittel gegen den Wachstumswahn und die geldgesteuerte Habsucht der kapitalistischen Wirtschaftskultur machen. Die Gesundheits- und Sozialberufe dienen der Gesundheit des einzelnen Menschen und der gesamten Gesellschaft. Die Deutsche Allianz Klimawandel und Gesundheit e.V. (KLUG) zeigt, wie unsere Tätigkeit in Freiheit und sozialer Verantwortung für eine gesunde Gesellschaft wirkt. Die sozialökologische Transformation der Gesellschaft (<https://www.klimawandel-gesundheit.de>) und Health for Future (<https://healthforfuture.de>) sind eine unserer Lehren aus der Corona Pandemie.

Dr. med. Ellis E. Huber, Arzt und Präventologe, 1987-1999 Präsident der Ärztekammer Berlin, Vorsitzender des Berufsverbands der Präventologen e.V., Vorstandsmitglied des PARITÄTISCHEN, Landesverband Berlin e.V.
E-Mail: ellishuber@t-online.de

Literatur beim Autor

Hinweis

Weitere Beiträge des Autors zum Thema: www.praeventologe.de